



Abend-

Zeitung.

132.

Sonnabend, am 3. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

Isabelle von Limeuil.

(Fortsetzung.)

Liebe wird von Liebe nimmer lassen! — sagte Condé mit lauter, fester Stimme und reichte Isabellen die Hand — Vertrauet auf dieses Wort, Isabelle, bald sind wir am Ziel. Nicht meine Glaubensbrüder, nicht Saint Valery, nicht Catharinens Politik soll uns trennen. Du wirst mein! — Er drückte Isabelle innig an sein Herz, die es willig duldete und seine Umarmung erwiderte.

Ich vertraue Euren Worten, — lächelte sie sanft und ihr Haupt ruhte an seiner Brust, während der himmelblaue Knabe leise, schmelzende Accorde auf seiner Laute griff. — Ich vertraue Euch, Condé. Ach, schon zu lange, zu tief ruhte die Liebe in diesem schwachen Herzen, und konnte ich selbst, da Eure Gemahlin noch lebte, ihrem Sauber nicht widerstehen, wer schützt mich jetzt vor ihr.

Nun, — rief Condé, hob seinen Arm und streckte ihn hinaus in die Nacht — in diesem feierlichen Augenblicke schwöre ich Dir, Isabelle, unerschütterliche, ritterliche Treue; kein Verhältniß, keine Macht, nichts trenne mich von Dir!

Kennst Du den Jüngling — tönte es mit leis verhallender Stimme herauf:

Kennst Du den Jüngling mit dem Kranz
Von welkenden Cypressen?
Er deckt der Liebe Strahlenglanz
Mit ewigem Vergessen;

Nimmt leis das lieberglühte Herz
Auf seine dunklen Flügel
Und bettet es mit wundem Schmerz
Sanft unter Rasenhügel.

Hört Ihr! — rief Isabelle bebend, als Jeronimo schwieg — dieß ruft auch mir die Stimme meines Herzens entgegen. Die Wonne, die Ihr mir verheißten, entsaltet sich mir nur in der Sehnsucht, aber wenn sie mir naht, deckt sie der Tod mit seinen Flügeln — und es bricht mein Herz. Geht zu Basil, gnädiger Herr, bittet ihn, daß er Euch den Schleier hebe, der unser Verhängniß deckt, Jeronimo wird Euch zu ihm geleiten und ihn bitten, meinen Wunsch zu erfüllen. Geht, Condé, — sagte sie, weichgestimmt — vielleicht kann sein Blick in die Zukunft Euch einen warnenden Rath ertheilen — vielleicht — ach, lächelt nicht — Ihr spottet seiner Kunst — was ich sah, war grausig! — Die Söhne der Königin gingen vorüber und verschwanden. Franz der Zweite begann seine kurze Wallfahrt. Dann zwölfmal der König, nun folgte dreizehnmal Heinrich von Anjou, Guise ging neben ihm — und dann —

Dann? fragte Condé gespannt.

Euch sah ich nicht — Ihr wandeltet nicht um den Altar, auf dem die Lilien prangten, mit Frankreichs Krone geschmückt.

Aber sag', wer folgte dem Anjou? unterbrach sie Condé heftig.

Euer Neffe, Heinrich von Navarra!

Ha! — rief der Prinz — Gottlob! nun laßt uns kämpfen. Geh' ich nur Bourbon auf dem Throne von Frankreich, dann glänzt mein Glaube, glänzt mein Stamm im Licht der diamantenen Krone.

Und Ihr? sagte die Limeuil traurig.

Gleichviel, ob ich dann lebe oder untergegangen bin, wenn nur Valois herab und Bourbon hinauf steigt, dann mag Gott über mich verhängen, was ihm gefällt.

O armes Herz, sagte leise Isabelle und drückte es fest mit ihren beiden Händen, als ob sie das klopfende beruhigen wollte — o armes Herz, du bist verzessen.

Warum die Thräne, Isabelle? — sagte Condé, der von dem Traume der Zukunft durch ihr Schluchzen erwachte und sie sanft in seine Arme schloß.

O ihr rauhen Männer! — sagte die Jungfrau — da legen wir unser Herz vertrauensvoll an das Eure, und Eure schmerzlose Hand zerdrückt es — und Ihr achtet nicht einmal darauf. Unsere Liebe glaubt an der Gluth der Eurigen sich zu erwärmen und Ehrgeiz schürt die Flammen. Die wilde Gluth der Leidenschaft flackert auf und verzehrt das Herz, doch nicht die Liebe. Ja, ob Ihr untergeht, Euch gleichviel! — und mir?

Da trat Jeronimo herein. Ich soll Euch zu Basil geleiten, — unterbrach er Isabellen — Ihr wünschtet es, da eilte ich schnell zu meinem Meister, noch war er wach, ich bat ihn und er erwartet Euch. Kommt, gnädiger Herr!

Er wollte gehen, doch Condé stand noch immer Isabellen gegenüber und blickte auf die traurende Gestalt des Mädchens, die das thränenschwere Auge zu ihm aufhob.

Kommt, gnädiger Herr! sagte noch einmal der himmelblaue Knabe. — Aber Condé winkte ihm, nur voran zu gehen. Jeronimo aber schien den Wink nicht zu verstehen und blieb stehen.

Geh' nur, geh'! — sagte nun Condé — ich werde Dir folgen!

Laßt mich hier bleiben, — bat Jeronimo — Ihr wollt noch ein inniges Lebewohl dem Fräulein sagen, und ich muß lernen, wie Liebe sich von Liebe trennt.

Geh', thöriger Knabe, erwarte mich draußen, ich folge bald! rief der Prinz zornig. — Jeronimo blieb.

— Geh', ich befehle es Dir!

Ich bleibe! rief dieser mit festem Tone.

Laßt ihn, — bat Isabelle — schont den Armen und lebt wohl, gnädiger Herr!

Um des Knaben willen soll ich so von Dir scheiden, Isabelle? Trauernd, weinend siehst Du hier, mir zürnend, und ohne Dich versöhnt zu haben sollten wir uns vielleicht auf längere Zeiten trennen? Isabelle, nein, so scheid' ich nicht!

Scheidet nicht so! — rief mit sonderbar dumpfem Tone der Knabe. Trennt Euch nicht so kalt, schlürst noch einmal mit Gluth aus dem Kelche der Wonne, denn — hu! mich friert's, die Nacht ist kalt, der Weg ist lang — Ihr kehrt nicht wieder, lange, lange nicht wieder!

Da sank, von diesem Gedanken ergriffen, Isabelle in Condé's ausgebreitete Arme, fest und innig, als ob sie nimmer von einander lassen könnten, war ihre Umarmung — und als sich endlich die Jungfrau aus seinen Armen wand, als Condé ein Lebewohl ihr sagte und dem Knaben folgen wollte, stand dieser reglos da, seine Linke hielt den Sessel krampfhaft gefaßt, die Rechte streckte er nach ihnen, und, als sehe er ein Gespenst, beugte er, sein Auge starr auf sie gewendet, schändernd seinen Körper zurück.

Jeronimo! rief Isabelle und erschrock.

Herrin! — sagte dieser bei ihrem Ruf, und als sey er aus einem schweren Traume erwacht, starrte er sie an — Was wollt Ihr von mir?

Wie ist Dir, Jeronimo? sagte sie freundlich und wischte ihm die kalten Tropfen von der Stirn.

Jetzt gut; — sagte der Knabe — erlaube nur, daß ich einen Augenblick in der Nachtlust den Schmerz fühle, der mir hier in der Brust so fürchterlich brennt.

Er trat auf den Balkon.

Himmelsnacht! — rief er aus und streckte seine Arme nach den bleichen Sternen — nimm mich doch auf in deinen finstern Schooß, decke mich und laß mich schlummern und, wenn auch sie erwacht von ihrem langen, tiefen Schlafe, dann nimm deinen dunkeln Mantel von mir und laß meine Morgentöthe mich wecken, daß ich aufstehe, sie zu empfangen. Nimm mich auf! — rief er, wehmuthvoll die Hände faltend, und in seinen Thränen brach sich das Mondlicht.

Armer, unglücklicher Knabe, — sagte Condé leise zu Isabellen — doch müßt Ihr ihn aus Eurer Nähe bannen, — sein irrer Geist könnte Euch Schaden bringen.

Nein, Condé, — erwiderte Isabelle — ich kann ihn nicht verlassen, seine Jugendblüthe hat er für mich zerstört. Sein Wahnsinn gehört mir. Ach, ich kann ihn lenken wie ein folgsames Kind, mir wird er nie schaden.

Komm', lieber Jeronimo, — sagte sie jetzt freundlich und spielte mit seinen Locken — komm', komm', setze Dich hieher.

Er blickte an ihr auf und immer freundlicher wurde sein Blick, immer heller sein Auge. Ach, Ihr hattet mir ja befohlen, den Prinzen zu meinem Meister zu führen; — sagte er saust — ach, zürnt mir nicht, ich habe es ganz vergessen, denn wie Ihr vorhin in seinen Armen laget, da krampte mein Herz so schmerzhaft zusammen, und wie ich laut aufschreien wollte, vermochte ich es nicht, und da hab' ich es vergessen.

Er küßte ihre Hand, verneigte sich ehrerbietig vor dem Prinzen und sagte: Ist es Euch gefällig, mir zu folgen, gnädiger Herr? — Condé winkte bejahend — Jeronimo ging. — Noch einen flüchtigen Kuß auf Isabellens Lippen drückend, folgte ihm der Prinz.

Als sie vor der immer noch schlummernden Annette vorüber gingen, hielt Jeronimo plötzlich an. Erlaubt, — sagte er zum Prinzen — verweilt nur einen Augenblick. — Er nahte der Schlummernden, betrachtete das liebliche Mädchen, lächelte freundlich, als ob er sich über die frische Schönheit der Jungfrau freue, drückte einen leisen Kuß auf ihre Stirn, nahm eine Phiolo, und einige Tropfen auf ihre Schläfe träufelnd, strich er sie sanft, und als ihre Brust sich höher hob, eilte er schnell davon. Der Prinz folgte ihm.

Als sie durch den Garten nach dem andern Ende des Schlosses gingen, sagte der Knabe mit sonderbarem Tone: Fürchtet nicht, daß wir uns verirren, weil ich keine Fackel habe, der Mond hat mir zu leuchten versprochen, da die Liebe mir nicht mehr leuchten will. Seht nur, wie hell seine Fackel brennt. Kommt nur, gnädiger Herr!

Nach einem abgelegenen Häuschen im Garten, wo Basil seine Wohnung hatte, führte er den Prinzen. Vor des Astrologen Thür standen sie.

[Die Fortsetzung folgt.]

An Wolfram und E. Gehe,
nach Aufführung ihrer Oper: „Die bezauberte
Rose,“ am 24. Mai 1826.

Ein holder Ton, den jedes Volk versteht,
Ein Ausruf, der an jedes Herz ergeht,
Ein Genius mit heiligem Walten,
So muß der Zauber sich gestalten.

So hat er Euer Werk belebt,
Entzückend jedes Herz durchbebt,
Und mit der Töne süßen Wonnen
Der Hörer Seelen Euch gewonnen.

Was in des Frühverblühten *) Lied
So wunderbar erglüht und blüht,
Ihr ließt mit sanften Melodien
Es in das feste Leben ziehen.

Drum nehmt, Ihr Beide, hier den Dank,
Der Euch im Jubel laut erklang,
Und seyd zum neuen Werk gerüstet,
Wenn Euch nach neuem Kranz gelüftet.

Prag, am 25. Mai 1826. * — *

B i l d e r.

Die Verführung gleicht der Fliegenfalle der Venus **); sie umklammert den sorglosen Unglücklichen, zieht ihr Netz fester und fester und läßt ihn nicht eher, als bis er erblaßt zur Erde sinkt.

Eine edle Seele verbirgt den Schmerz, und der Betrübte wendet sich hinweg mit dem weinenden Antlitz, wenn er bemerkt wird. Aber fordere deshalb nicht, daß der Leidende nicht klage, sonst leidet er doppelt.

Welche Empfindung müßte den neugebornen Säugling durchströmen, wenn er, seiner selbst bewußt, empfinden könnte! Welcher Seligkeit soll ich das Erwachen zu einem ewigen Leben vergleichen, das mit Bewußtseyn verbunden ist! —

Setze nicht Dein mäßiges Glück auf's Spiel, um ein größeres zu erreichen. Denn verlierst Du jenes, so wirst Du unglücklich; gewinnst Du dieses, selten glücklicher.

Gewiß ist der Gedanke an die Zukunft süß, aber süßer ist der Gedanke an die Vergangenheit. Hier treffen wir auf lebendwarme Bilder, voll Erfahrung und Erinnerung: dort fehlt der schönsten Hoffnung Leben und Gewißheit.

Breslau.

A. Reche.

*) Ernst Schutze.

***) Bekanntlich eine Blume (*Dionaea muscipula*), deren Blätter so reizbar sind, daß, wenn sich ein Insekt oder ein anderes Thierchen auf ihnen niederläßt, sie sich schnell schließen, immer fester und fester zusammendrücken, je mehr es widerstrebt, und erst dann öffnen, wenn es todt ist und nun herausfällt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beischluß.]

Nach Andern (zwar nicht so hohe Stockwerke, darum aber keineswegs vernünftiger bauend) soll die Oper und das Ballet vom Schauspieler rein getrennt werden und zugleich in seiner Verwaltung einen Wechsel erfahren. Zu diesem letzteren Gerüchte scheint die nächste Veranlassung wohl die gewesen zu seyn, daß man daran gedacht, es wäre ja schon früher einmal so gewesen, warum könnte es nicht jetzt eben so wieder werden. Vor dem Kriege, im Jahre 1806, war allerdings die Oper und das Ballet von dem recitirenden Schauspieler getrennt, allein es waren auch zwei ganz verschiedene Personale, und kein Mitglied der Oper und des Ballets war im Schauspiel beschäftigt. Seit der Vereinigung im Jahr 1811 ist dies aber alles ganz anders geworden. Wir sehen jetzt neben Trauer-, Schau-, Lustspielen, Possen, Vaudeville's und Singspielen aller Gattung, auch große Opern, wie in Paris, mit einer ungeheuer starken Kapelle und einem eben so starken Ballet ausgeführt, und dennoch hat die Oper in den Sängern Bader, Stümer und den Damen Milder, Seidler und Schulz nur 5 Mitglieder, welche ihr ausschließlich gehören, während alle übrigen im recitirenden Schauspieler so beschäftigt, ja man kann sagen, so verwachsen sind, daß es nur nöthig wird, dies anzuführen, um das völlig Unzugängliche und Unzulässige dieses Gerüchtes darzulegen. — Die Oper aber völlig zu trennen, dazu wäre allein nur möglich, für ein, völlig für sich bestehendes Personal zu sorgen, und das würde die Kosten um das Doppelte erhöhen. Dies aber zu bezwecken, dazu wären wohl keine Zeit und keine Verhältnisse weniger geeignet als die gegenwärtigen. So wie das Personal der Sänger und Musiker aber jetzt besteht, wäre es geradezu unmöglich; denn wären die Mitglieder, welche auch im Schauspieler beschäftigt sind, als: die Herren Blume, Büsolt, Devrient d. j., Freund, Gern Vater, Nebenstein, Sieber und Bauer, wie die Damen: Carl, Dötsch, Eunike, Hoffmann, Leist, Valentini und Willmann in einer Oper beschäftigt und sie sollten zum Schauspiel-Dienst angezogen werden, welchem der beiden Direktoren würden sie sich dienstbar bezeigen müssen? — Auch die Schauspieler kämen alsdann in nicht geringe Versuchung; denn Niemand kann zweien Herren dienen! heißt es schon in der Bibel, und hier endigt meine Epistel.

Prag, am 29. Mai 1826.

Am 24. d. M. fand bei gefülltem Hause die erste Vorstellung der Oper: Die bezauberte Rose, Text von Eduard Gehe, Musik von Wolfram, statt, und da ich im Voraus überzeugt bin, daß Erscheinungen im Gebiete der Kunst, die ein so allgemeines und verdientes Interesse bewirken, wie obige Schöpfung, von jedem gebildeten Leser gern in nähere Betrachtung gezogen werden, so war mir dies ein Beweggrund, meine Meinung über dieses neue musikalische Produkt in diesen Blättern niederzulegen. — Hatte der Dichter des Buches sich schon früher in der literarischen Welt durch seine gelungenen Leistungen als einen der Berufenen und Ausgewählten bewiesen, so hat er durch seine gegenwärtige Arbeit jene

gute Meinung nicht nur bestätigt, sondern auch noch höher gesteigert, indem jeder die Schwierigkeiten einsehen wird, womit man zu kämpfen hat, wenn man ein so zartes Gebilde der Phantasie, wie E. Schulze's „bezauberte Rose,“ das ganz auf Imagination, poetisches Gefühl und Innigkeit des Lesers berechnet ist, in das Leben eintreten und in die engen Schranken der Wirklichkeit einrahmen will. Bei der musikalischen Idee, die Hrn. Gehe's frühern Arbeiten dieser Art durchwehte, bei seiner innigen Befreundung mit der Melodie, war es zu erwarten, daß er uns eine Dichtung bieten werde, die durch die Harmonie der Formen, metrische Reinheit, Wohlklang des Versbaues sich der Musik innig anschließen und durch ihre Geiegenheit noch unter dem Schleier der Töne glänzend hervortreten werde. Diese Erwartungen hat der melodienreiche Dichter alle erfüllt, ja übertroffen, und wenn wir zugleich betrachten, mit welchem Glücke er seinen Stoff zu beherrschen wußte, so müssen wir gestehen, daß wir Hrn. Gehe's bezauberte Rose gern zu den besten Opernbüchern zählen. Daß Modificationen, Abweichungen und Aenderungen nöthig waren, ergibt sich wohl von selbst, und da der Inhalt eben so interessant als unterhaltend ist, so wollen wir ihn hier mittheilen. Mehr noch, als im Drama, so dorn wir Steigerung in der Oper, darum ist der Eingang der Handlung, die nach Indien versetzt ist, ganz einfach und idyllisch mit dem Chore der Hirten, welche der schönen Maja am Tage, wo sie geboren wurde, ländliche Gaben weihen. Alpino, der Sänger, beut das Höhere in einem Strauße frischer Rosen, worauf sich Alle entfernen. Maja tritt auf und findet im entzückenden Gefühl erster Liebe Alpino's Gabe, die er ihr in folgender Cavatine deutet:

Zog ein Sänger gegen Morgen,
In das goldne Reich der Wunder,
Sieh, da grüßt ihn eine Rose,
Friedlich aufgeblüht im Thal:
Aller Glanz der Feenreiche
Weicht der Blume sanftem Lichte
Und der Jüngling, schauend, träumend,
Weilt in ihrem Zauberkreise.

Hierauf folgt ein Duett zwischen Beiden, das erste Gefühl erblühender Liebe schildernd, worin der Chor der lauschenden Hirten scherzend eingreift. Nun erscheint allein die Fee Janthe im Hirtengewande; sie hat die Liebe zu dem Ritter Astolf, der ein Sohn entsprang, auf die Erde herabgezogen, allein diesem Schritte folgte der Fluch der Feenkönigin, also lautend:

„Die Du durch den Liebesbund mit einem Staub-
„gebornen Dich erniedrigtest, nicht eher sollst Du
„Deinen Gatten wiederfinden, bis Euer Sohn eine
„Blume durch seine Liebe besetzt und so die Schuld
„der Mutter sühnt.“

Maja kommt und Janthe eröffnet ihr, daß sie nicht ihre Tochter, vielmehr das Kind des vorigen Königs des Landes sey, deren Erziehung ihr anvertrauet wurde. Heute, an ihrem achtzehnten Geburtstage, soll sie ihrem Volke als Fürstin wiedergegeben werden. Die letzten Worte vernimmt der eintretende Alpino, und sein Schmerz, sich von der Fürstin getrennt zu sehen, Janthe's Gefühl bei dem Anblicke dieses Jünglings und Maja's Freundlichkeit gegen den Sänger, bilden ein herrliches Terzett.

(Der Beischluß folgt.)